

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 3 (1990)
Heft: 7

Rubrik: Stadtwanderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwürfe der visuellen Gestalterinnen und Gestalter, die Textilentwürfe und die Arbeiten der Klasse für Schmuck und Gerät sind profiliert und spannend, etliche wegweisend.

Kapitän mit Fachmatrosen

«Freiräume in einem engen, politisch kontrollierten Feld für möglichst vielfältige Initiativen schaffen und diese auch mit genügend Mitteln sichern, war mein wichtiges Anliegen. In Fachfragen der Gestaltung habe ich mich nicht eingemischt – wie könnte ich auch?» Neben der Arbeit am Rahmen hat er auch Aktionen selber angestiftet. Die Ausstellungen zum Schuljahresschluss, eine Schriftenreihe und Vortragszyklen für Schule und Öffentlichkeit sind Beispiele. Gegen das Zähneknirschen Altgedienter hat Budliger Lehrer aus fremden Feldern an die Schule geholt, Spuren hinterlassen mit Personalentscheidungen. Bekannte Maler, Produktgestalter, die ihr Metier im Ausland gelernt haben, Goldschmiede mit jahrelanger Industrieerfahrung, Informatiker und Sozialwissenschaftler kommen als Dozenten an die Schule. In sein Kader hat er den Architekten Peter Eberhard, den visuellen Gestalter Urs Fanger, die Kunsthistoriker Martin Heller und Benjamin Hensel, die Verwaltungsfachfrau Heidi Wegener geholt.

Hansjörg Budliger ist sicher, dass sich das Modell der Schweizer Schifffahrt gelohnt hat: Der Kapitän steuert das Institut durch die politischen Fahrnisse der Kommissionen und Ämter von Stadt, Kanton und Bund, eine Reihe Fachmatrosen wirken als Navigatoren und Bordmechaniker. Wie jeder erfolgreiche Kapitän liebt er seine Mannschaft: «Es war nur möglich, weil fähige Köpfe sich stark engagiert haben.» Die blinden Passagiere sind nicht seine Freunde: «Ich setzte auf die, die Initiativen gestartet und durchgezogen haben.» Dabei sind Freiräu-

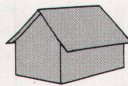
me das eine, Ziel und erlassene Regeln das andere. Loyalität wird erwartet. Die Liebe zur Ordentlichkeit spiegelt sich in seinen Schulhäusern – die Gänge sind aufgeräumt und wohlgeordnet wie die reformierten Strukturen. Eine seiner Lieblingsmetaphern: «Es darf nicht aus dem Ruder laufen.» GA

Ali mini Äntli

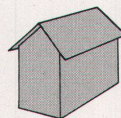
«Was ich machen werde, wenn ab Juli keine Aktenberge mehr abgetragen werden müssen? Lesen, reisen, ausruhen und faul sein. Niemand glaubt mir nämlich, dass ich am Morgen oft Mühe habe aufzustehen.» Geschäftsführer der IKEA-Stiftung (Schweiz) wird Hansjörg Budliger bleiben und Mitglied der eidgenössischen Fachkommission zur Anerkennung der Höheren Schulen für Gestaltung ebenfalls.

Zuerst war Budliger Jurist. Als Dreissigjähriger sattelte er um und wurde Primarlehrer. Es macht wenig Mühe, sich vorzustellen, wie er mit einer Kinder-schar in der Dorfschule auf der Forch bei Zürich «Ali mini Äntli» gesungen hat. Neugier, pädagogisch-väterlicher Habitus und Nonkonformismus gehören zu seinem Bild wie sein Loyalitäts- und Regelglaube. An die Kunstgewerbeschule, wie die Schule für Gestaltung früher hiess, kam er nicht als Kapitän, sondern als Matrose. Er war zuerst Lehrer für Allgemeinbildung, später Vorsteher für «besondere Aufgaben». Als solcher hat er in der Schulleitung seinen politischen Spürsinn genutzt und vom Krisenstab aus dafür gesorgt, dass in der Unrast in den siebziger Jahren die Skeptischen mit Reformversprechen gebunden, die Unwilligen ausgegrenzt und die politisch Mächtigen beruhigt wurden. Sein Ziel: die Schule schrittweise reformieren. Die Folge: Er wurde 1973 interimistischer Direktor und 1975 Direktor. Zu seinem Betrieb gehören Schule und Museum für Gestaltung und das Museum Bellerive. Dieser Kulturbetrieb verfügt über ein Budget von 28 Millionen Franken. Er beschäftigt 120 Leute, ohne die gut 300 Dozentinnen und Dozenten, wobei sich diese Zahlen allerdings auf zahlreiche Teilzeit-pensen verteilen. GA

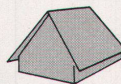
herkömmlich



unpassend

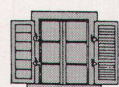


unpassend

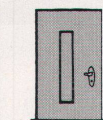


Figur 1

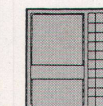
richtig unpassend



Figur 2



unpassende modernistische Ausführung



Figur 3

STADTWANDERER

Passend und unpassend

Der Stadtwanderer streift zuweilen statt durch Städte durch Architekturbüros. In einem fand er ein knallrotes Büchlein, «Gemeinde Uitikon, Bau- und Zonenordnung». Neugierig blätterte er darin und staunte. Hier wird nichts mehr dem Zufall überlassen. Endgültig ist auch behördlich geregelt, was passend und was unpassend ist.

Anstelle Uitikons, einer Gemeinde in der Agglomeration Zürich – keine der ärmeren –, könnten wir viele andere setzen. Alle haben sie, wie es sich gehört, auf gesetzliche Grundlagen bestens abgestützt, das Bauen geregelt. Kernstück ist dabei die Kernzone. Ihr gilt die besondere Liebe der Reglementsreiber. Ziel ist die Erhaltung der Dorfkerns, möglichst detaillierte Vorschriften sind das Mittel dazu. Wo die Worte der Paragraphen nicht ausreichen, da helfen die Zeichnungen im Anhang. Zur Illustration drei Beispiele: Die Proportionen der Hauptbauten «sollen sich im Rahmen der benachbarten Bauten bewegen», wobei nur Satteldächer «mit beidseitig gleichmässiger Neigung zulässig» sind (Figur 1). Bei den Jalousieläden gibt es richtige und unpassende (Figur 2). Auch Haustüren können nicht unbeaufsichtigt bleiben. «Unpassende modernistische Ausführung» ist nicht gestattet (Figur 3).

Bei solchen Bauvorschriften gibt es nicht den geringsten Grund für hämische Bemerkungen. Die Behörden tun ihre Pflicht – die Dorfkerns zu erhalten ist ihr politischer Auftrag. Sie kämpfen in der Verteidigung. Wogegen? Gegen alles, was in den letzten vierzig Jahren den Dorfkernen angetan wurde. Angefangen bei den Strassenbauten bis zu den Fertigtüren. Die Vorschriften sind realistisch, sie gehen vom schlechtesten Bauherrn überhaupt aus. Und raffgierig sind sie darüber hinaus alle beide. Diese Reglementiererei ist also nichts anderes als ein Armutzeugnis für die real existierende Baukultur in den verschiedenen Uitikons. Und zwar beider Seiten, der Behörden wie der Hersteller. Die Gemeinderäte und ihre Wähler mit ihnen können sich eine bessere Art von Dorfkern als den in ihre Reglemente eingesperren gar nicht vorstellen.

Sie wollen die architektonische Zukunft, wie sie war. Den Architekten und Bauherren ist der Dorfkern nur ein Hindernis, sie müssen zur Anpassung gezwungen werden. Aber trotz ihrer Klagen sind auch sie mit den Reglementen im Grunde genommen einverstanden. Da sie sonst nicht wüssten, was tun, machen sie, was ihnen vorgeschrieben wird. Alle sind zufrieden, nur jene Unbelehrbaren nicht, für die der Dorfkern eine Herausforderung bedeutet, die ihn weiterbauen wollen und nicht bloss erhalten. Sie sind die einzigen, denen das enge Korsett wirklich ins Fleisch schneidet. Es gilt die Regel, je schlechter die Architekten, desto besser kommen sie mit den Vorschriften zurecht. Es kommt ja auch nicht drauf an, wie etwas aussieht, solange die Ausnutzung stimmt. Darum können auch die Bauvorschriften auf die kleine radikale Minderheit, die immer noch gestalten will, keine Rücksicht nehmen. Sie ist so unpassend wie der Stadtwanderer.

